

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geniestreiche älterer und neuerer Erzieher

Supprian, Friedrich Leopold

Leipzig, 1801

Erstes Kapitel. Ferdinands Geburt, nebst einer kurzen Schilderung seiner Eltern und vorzüglich seines Vaters, als Lehrer.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7494

Ferdinand's Ehrenfels, Jugendjahre.

Erstes Kapitel.

Ferdinands Geburt, nebst einer kurzen Schilderung
seiner Eltern und vorzüglich seines Vaters,
als Lehrer.

Ferdinands Geburt fällt ins Jahr 1750; von Tagen und Monaten, wie auch von Voll- und Neumonden, scheint der Verfasser der vor mir liegenden Lebensnachrichten unsers Helden, wenig zu halten, denn er läßt meine Neugierde in so fern gewöhnlich unbefriedigt. Unser Ferdinand erblickte übrigens das Licht der Welt wie andere gewöhnliche Menschenkinder. Auf seinem Rücken sah man kein goldgelbes Kreuz, wie bey jenem bekannten sächsischen Churfürsten, Johann Friedrich, für den jene unzeitige Betstunde bey Mühlberg so traurige Folgen hatte. Die Bienen bezeigten sich auch nicht

so dienstfertig für seine Erhaltung, wie weiland bey dem Heiden Plato, den sie reichlich mit Hymettischen Honig speiſten. Ihn ſäugte auch nicht jene im grauen Alterthum ſo bekannte Prophetin, aus deren vollen Brüſten öfters Honigtropfen in den Mund des blinden Heiden Homer, reichlich herabfloſſen. Die erſten Töne, die er von ſich hören ließ, waren die nemlichen, mit welchen auch andere von Sterblichen Erzeugte dieſe Thränen befeuchtete Erde begrüßen. Hier ertönten nicht aus ſeinem Munde die Stimmen von neun verſchiedenen Vögeln, man fand ihn auch nicht des Morgens mit neun Tauben ſpielend. Lauter Erdichtungen, womit die heidniſche Welt ihrem blinden Homer Weihrauch zu ſtreuen ſuchte.

Unſer Ferdinand war ein ſchöner Junge mit geſunden Gliedmaßen. An ihm entdeckte man weder einen Pferdefuß, noch Hörner auf dem Kopfe — gewöhnliche Vorbedeutungen von einem künftigen Irlehrer — darob ſich die lieben Eltern nicht wenig freuten. Der Vater war ein guter, ehrlicher Dorſſchulmeiſter, der die Glocken gehörig läutete, die Uhr zur Zufriedenheit ſeiner Gemeinde ſtellte, die Kirche durch eine gute Baßſtimme ausfüllte, und in

Abwes

Abwesenheit des Herrn Pastor Schmaußlieb, das aus der Postille vorgeschriebene Stück mit der ihm eignen Würde, in voller Deklamation, recht pathetisch herlas. Kurz, er war ein Mann, wie sich ihn nur seine Gemeinde wünschen konnte: er hielt ob der Lehre seiner Väter, so weit es nemlich keine nachtheilige Folgen auf Moralität hatte, wurde auch niemanden durch seinen Wandel anstößig; daß er die Nase etwas höher trug, als die Bauern gerne sahen, dieß machte ihm nun einmal, wie er glaubte, sein Amt zur Pflicht. Er war auch noch nicht angesteckt von dem jetzt fast allgemein herrschenden Neuerungsfieber, seine Bauern zu Sceptikern in Staats- und Religions-sachen zu machen, und ihnen so alle Ruhe der Seele zu rauben. Sein Glaube war: alle philosophische und populaire Gründe zusammengenommen, wirken beym großen Haufen bey weitem das nicht, als eine Stelle aus der Bibel, als das eine Wort: Gott will's! Gott hats befohlen! —

Und hierin können wir dem guten Alten unmöglich unsern Beyfall versagen. Wundert Euch übrigens nicht, lieben Leser, über die guten Einsichten, die unser Herr Schulmeister in diesem Büchelchen noch hie und da verrathen

wird; er hatte mehrere Jahre das berühmte Gymnasium in Koburg besucht, und man konnte also mit Recht mehr von ihm erwarten, als von den mehresten seiner damaligen Herren Amtsbrüder, die man dann erst in die Schule schickte, wenn sie zu schwach waren, ihre Muskete zu tragen, oder als alte Bedienten ihre Dienste nicht mehr gehörig versehen konnten. Eine wahre Satyre auf die Menschheit! Ist denn das Geschäft eines Lehrers eine so leichte Sache, die man ohne Körper und Geisteskräfte verrichten kann? Gottlob, daß man doch in unsern Zeiten endlich einmal so ziemlich allgemein anfängt, durch gute Schulmeister = Seminarien auch für die Aufklärung der Landjugend zu sorgen!*) Der Vater unsers Ferdinands, hatte

*) Ob man aber nicht eben dieß, und vielleicht noch besser, erreichen könnte, wenn man die, welche sich zu künftigen Landschullehrern bilden wollen, am Unterrichte in Gymnasien und Lyceen Antheil nehmen ließe, versteht sich, daß sie von den Lectionen frengesprochen würden, welche nur für eigentliche Gelehrte sind — dieß ist eine Frage, die ich nach allen bisher gemachten Erfahrungen ohne Bedenken mit ja beantworten würde. Denn

*) habe ich in allen sogenannten Schulmeister = Seminarien, die ich kennen zu lernen Gelegenheit

hatte die Gewohnheit, seine Kinder die besten Verse aus dem Gesangbuche, wie auch die

U 4

vorzüg-

heit hatte, nicht leicht einen Kopf gefunden, der seine Gedanken hätte gehörig ordnen können. Genies machen hier, und überall, eine Ausnahme. Der Grund von dieser Erscheinung ist: In den gelehrten Schulen wurden ihre Köpfe stufenweise ausgebildet und zum Denken gewöhnt; allein jetzt kommen sie ganz roh und ungebildet, größtentheils aus Landschulen, in die Seminarien und in der kurzen Zeit, die zu ihrer Vorbereitung bestimmt ist, läßt sich aus diesen rohen und schon verrosteten Köpfen — denn sie werden gewöhnlich erst im 16. und 17. Jahre aufgenommen — nicht viel Gutes bilden.

- 2) Fällt es den jetzigen Landschullehrern außerordentlich schwer, orthographisch zu schreiben, und der Hauptgrund liegt, nach meiner Einsicht darin, weil sie gar nichts von der lateinischen Sprache wissen, ohne welche man doch dem Deutschen vieles z. B. den richtigen Gebrauch des mich und mir, sie und ihnen zc. gar nicht herbringen kann.
- 3) War auch der lange Aufenthalt auf Schulen für sie bey weitem nicht so kostbar, als jetzt im Seminarium. Als Schüler erhielten sie Frentische und bestritten mit dem Chorgelde die übrigen Ausgaben. Dieser Beneficien gehen sie jetzt, vermöge der Stiftungsgesetze, verlustig, und sehen sich daher zu mancherley niedrigen Verrichtungen genöthigt. Der eine dient als Be-

dienter,

vorzüglichsten biblischen Sprüche moralischen Inhaltes, die er Kernsprüche zu nennen pflegte, auswendig lernen zu lassen; weil nach seiner Ueberzeugung dergleichen auswendig gelernte Sprüche und Verse, sehr viel zur Veru-

dienter, ein anderer erscheint, Gott weiß, in welcher Knechtsgestalt. Wo sollen nun diese Leute die zur Vorbereitung nöthige Zeit hernehmen?

- 4) Wie sehr würde dadurch fürs Singschor gesorgt seyn! Dabey würde auch durch die größere Anzahl der Schüler
- 5) die Einnahme der Lehrer gewinnen, die leider! an den mehresten Schulen schwach genug ist.
- 6) Müßten die künftigen Schulmeister in den Stunden, welche bloß für Studirende bestimmt sind, in den untern Classen unter der Aufsicht eines einsichtsvollen Lehrers Unterricht ertheilen. Und so wäre ja für alles gesorgt, ohne eine besondere Anstalt nöthig zu haben.
- 7) Sollte nicht endlich auch dadurch der Stolz verschwinden, den ich bisher fast überall in den feichten Köpfen der Schulseminaristen bemerkt habe?

Vielleicht ließen sich bey weiterm Nachdenken noch mehrere Vortheile auffinden. Ein Hauptvorzug wäre: An gelehrten Schulen sind mehrere Lehrer angestellt, und jeder giebt gewöhnlich in seinen Lieblingsfächern Unterricht, allein an Schulmeister-Seminarien soll ein Mann alles in allem seyn. Was läßt sich da erwarten?

Beruhigung der leidenden Menschheit beitragen, und oft bey einer Reizung zur Sünde, noch die kräftigste Wirkung thun. Um nun hierin seinen Zweck ganz zu erreichen, so wählte er dazu nur solche, die Kindern verständlich sind, oder doch verständlich gemacht werden können; weil sie bey denen, die sie ohne Sinn erlernen, ein wahres todtes Kapital sind. Alles, was er den Kindern zum Auswendiglernen aufgab, sagte er ihnen vorher langsam, deutlich und mit gehöriger Abwechslung der Stimme mehrmals vor, und eben so mußten jene dann beym Hersagen dieselbe Regel beobachten. In seiner Schule hörte man nichts von David's Bußpsalmen, weil sie nicht für zarte und unschuldige Herzen geschrieben sind. Auch wurde nie etwas aus der Offenbarung Johannis und andern dunkeln biblischen Büchern, noch aus dem Hohenliede Salomo's und ähnlichen Schriften, die schon manches zarte Herz gefährlich verwundeten — vorgelesen.

Wenn er nach dem Morgenliede — welches aber nie ganz gesungen wurde, um nicht durch den zu langen Gesang die Jugend einzuschläfern — mit voller Innbrunst des Herzens ein kurzes und deutliches Gebet hielt, wie glühte da aller Andacht! Vor seiner Zeit hatte

ein Kind jedesmal beym Anfang und Beschluß
 der Schule gedankenlos ein vorgeschriebenes
 Gebet hergesagt, und, was Wunder, daß sich
 kein Kind etwas dabey dachte! Auch das Vater
 Unser, dieß Muster aller Gebete, ließ er, um
 es zu keinem gedankenlosen Gebete zu machen,
 äußerst selten hersagen. Vorzüglich viel hielt
 er auf das Catechistren, und es war eine
 Lust, wenn man ihn bey einer solchen Unterredung
 mit seinen Kindern überraschte. Er gewöhnte
 sie ferner, aus dem Kopfe zu rechnen. Wer,
 sagte er oft, wird euch erst Kreide oder Papier
 und Diene in die Hand geben, wenn ihr auf
 dem Markte, oder sonst wo, etwas zusammen-
 rechnen wollt! Vorzüglich suchte er seine Kin-
 der auf den wundervollen Bau unsers Kör-
 pers, und überhaupt auf die Werke der Natur
 aufmerksam zu machen, und führte sie, wenn sie
 durch das lange Sitzen in der Schule ermüdet
 waren, ins Heiligthum der Natur, wo er ih-
 nen gewiß weit nützlicher wurde, als in der
 Schule. Hier beobachtete er mit ihnen die
 mannigfaltigen Reize des Blumengeschlechtes,
 den bezaubernden Anblick, womit sie das Auge
 fesseln, die balsamischen Gerüche, welche sie
 um sich verbreiten. Die Erwachsenen von ih-
 nen nahm er bisweilen an einem heitern Som-
 mertage, vor Sonnenaufgang mit sich auf
 einen

einen benachbarten hohen Berg, und suchte ihnen da durch die verschiedenen Gegenstände des Naturreichs einen Begriff von der Größe des Schöpfers, seiner Weisheit, Macht und Güte bezubringen. Welche Empfindungen des Danks und der kindlichsten Ehrfurcht und Anbetung, brachte nicht der bezaubernde Anblick der Sonne, dieses vortreflichsten Bildes der Gottheit, das im Tempel der Natur aufgestellt ist, in den noch unverdorbnen Herzen hervor, wenn sie hinter dem Berge mit unaussprechlicher Pracht hervorstieg! Welcher Glanz verbreitet sich da so schnell über den ganzen Horizont! diese Gelegenheit benutzte er, sie auf die unzähligen Wohlthaten, welche uns die Sonne gewährt, aufmerksam zu machen. Gleich bey ihrem Aufgange fängt sie an, zum Besten des Menschen und Viehes, kräftig zu wirken. Hier zerstreut sie giftige Dünste, dort drückt sie einen dichten Nebel nieder und erhellt durch ihr sanftes Licht den noch vor kurzem ganz verfinsterten Theil unserer Erdkugel. Durch ihren wohlthätigen Einfluß kommen mehrere tausend Gattungen von Kräutern aus der Erde hervor. Der fruchtbarste Same der Gewächse würde todt in Schoose der Erde vermodern, wenn nicht die alles belebende Sonnenwärme den zarten Keim belebte, und ihm durch unsichtbare Kanäle die-

jeni

jenigen Theile zuführte, die zu seiner Nahrung und Entwicklung erforderlich sind. So sprossen durch ihre Einwirkung die dünnen Halme des Grases, aber auch die dicken Aeste des tiefgewurzelten Baumes seine Blätter und Blüten hervor, durch sie zeitigt die schmackhafte Frucht, wird gesünder, milder und dauerhafter. Durch sie werden Hügel und Thäler mit einem erquickenden Grün überzogen, durch sie keimt aus schwanken Halmen die kornreiche Aehre, sie überzieht jedes Korn mit einer dichtern Hülse, um die künftige Nahrung desto mehr zu sichern. Durch sie steigt in den unansehnlichen Röhren des Weinstocks der geistvolle Saft empor, und sammelt sich zu unsrer Erquickung in süßen Trauben.

Zu einer andern Zeit machte er sie aufmerksam auf den Abschied der Sonne, wenn sie erst nochmals die unnachahmlichsten Farben über unsern Horizont verbreitet, ehe sie zu unsern Gegenfüßlern eilt. Ungern scheint sie Abschied zu nehmen, und sieht oft zurück, wie mit einem Auge voll Sehnsucht, nach ihrem Gebiete, welches hinter ihr, so wie sie weicht, der Abend erobert.

Mit welchen Empfindungen steht noch jetzt der von ihm gebildete Landmann an seinem Pfluge!

Pfluge! Er betrachtet jedes Pflänzchen und Steinchen aus einem ganz andern Gesichtspunkte, als seine Väter und Großväter; für ihn ist der Gesang der Vögel doppelt süß, alles würzt seine Arbeit und macht sie ihm wohl-schmeckend. Ruhe und Segen erfleht dann der durch ihn glückliche Landmann in solchen Stunden für die Asche seines treuen Lehrers, dessen Gebeine nun seit mehrern Jahren im kühlen Schooß der Erde einer frohen Ewigkeit entgegen reifen.

So sehr es aber auch unser Ehrenfels — dieß ist der Name unsers würdigen Landschul-lehrers — für seine Pflicht hielt, die ihm an-vertraute Jugend auf die Werke der Natur aufmerksam zu machen, für eine eben so heilige Pflicht hielt er es aber auch, die Neugierde der Kinder nicht rege zu machen in Sachen, deren zu frühe Kenntniß ihnen leicht nachtheilig werden konnte. Nie sprach er daher mit ihnen vom Entstehen des Menschen, sondern glaubte, sie würden schon zu rechter Zeit von dergleichen Dingen Unterricht erhalten. Du weist aus Erfahrung und Geschichte, sagte er einst, um meine ihm gemachten Gegengründe zu entkräf-ten, wie stark dieser Trieb der Natur schon an sich auf den Menschen wirkt, und wie die na-türliche

türliche und dem Menschen eigene Schamhaftigkeit der einzige Damm ist, welchen der Schöpfer gleichsam angelegt hat, um diesen strömenden Trieb in seinen Ufern zu halten, und frühzeitigen Ausbruch möglichst zu verhüten. Du weißt auch aus eben dieser Quelle, daß sowohl der allzufrühzeitige als regellose Genuß unaussprechliche Summen von Elend und Zerstörung über die Menschen gebracht hat. Es muß dir also, wenn du Achtung vor deinem Schöpfer und Liebe zur Menschheit, und — was beydes in sich schließt — Liebe zu dir selbst hast, im höchsten Grade wichtig und angelegentlich seyn, die wirkendste Ursache zu kennen, und ihr vorzubeugen, welche den Trieb der Natur verstärkt, den ihr gesetzten Damm zerreißt, und so die menschlichen Uebel vermehrt. Und nun wisse, daß die wirkendste Ursache, das Sprechen davon ist. Denn dieß, und bloß dieß, daß die Menschen diese Geheimnisse der Natur, die der Schöpfer ganz augenscheinlich dazu bestimmt hat, kund gemacht haben, und daß jetzt fast kein Mensch mehr sich scheut, in gesellschaftlichen Zirkeln, wenigstens mit den deutlichsten Anspielungen, davon zu reden; dies allein hat den Trieb der Natur zur Quelle des Verderbens gemacht, d. h. frühzeitigen, regellosen und unmaßigen Genuß

Genuß hervorgebracht. Der Fürst würde also der größte Wohlthäter seiner Unterthanen seyn, welcher römische Censoren anstellen wollte, welche über die äußerliche Zucht wachen, alle laute Gespräche von Geheimnissen der Natur, wo er sie erführe, ausnahmslos bestrafen müßten.

Wie würde sich deine gute Seele betrüben, guter, mir unvergeßlicher Ehrenfels, wenn du hören solltest, welcher Unfug jetzt mit dergleichen Dingen getrieben wird, die für die Jugend billig ehrwürdige Geheimnisse bleiben sollten. Erst vor kurzer Zeit kam einer deiner unwürdigen Amtsbrüder in die Schule und redete seine Kinder so an: »Lieben Kinder, ihr dürft euern Eltern nicht glauben, wenn sie euch bereden wollen, die Klapperstörche brächten die kleinen Kinder zc. Und nun deckte er ihnen alle Geheimnisse auf! Welche traurige Folgen daraus für die Kinder entstanden, dieß werden dir, lieber Leser, die Bewohner jenes Dörfchens noch mit Schrecken erzählen. Etwa vor einem halben Jahre, setzte ein anderer deiner Amtsbrüder seinen Schulkindern das ganze Zeugungsgeschäfte der Kühe, Schweine zc. aus einander, und vergiftete durch seine unsinnige Neuerungssucht viele schuldlose Seelen.

In welchen gerechten Eifer geriethest Du, als man dir einst was Aehnliches von einem deiner jüngern Amtsbrüder erzählte! Nein, war deine Antwort, solche Uebereilungen und Fehlritte, die mir schwerer, als Aetnas Felsen, auf dem Herzen liegen würden, habe ich mir, Gott sey Dank! nie zu Schulden kommen lassen. Wer aber ärgert dieser geringsten einen, sagt unser Herr, für den wäre es besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in des Meeres Tiefe ersäuft würde.

Hätte unser Ehrenfels eine Lehrerstelle an einer hohen Schule bekleidet, so würde er, wie uns seine vernünftigen Aeußerungen erwarten lassen, auch da nicht öffentlich von jenen stummen Jugendsünden gesprochen haben, die gleich einer Pest im Finstern schleichen, und durch ihr tödtend Gift der Jugend Kräfte zernagen. Erst dann würde er es für Beruf gehalten haben, zu reden, wenn der Wollust giftige Hauch die Wange eines Unglücklichen gebleicht, wenn ihn das Auge, der sicherste Dolmetscher des Herzens, nur zu gewiß von dem Fall dieses oder jenes Unglücklichen überzeugt hätte. Jetzt erst würde er, doch ohne die übrigen Mitschüler etwas davon merken zu lassen, den Gefallenen

zu sich gerufen, mit männlichem Ernst und Würde mit ihm geredet und ihn recht lebhaft von den traurigen Folgen dieser Sünde überzeugt haben. Er würde einen solchen Unglücklichen von jetzt an nie aus den Augen gelassen, ihn aber nicht durch öffentliche Bekanntmachung seines Fehltritts der allgemeinen Verachtung Preis gegeben haben.

Auch ich pflege bey dergleichen schauderhaften Auftritten deinem Beyspiel zu folgen, edler Ehrenfels. Denn es sind mir leider! nur zu viele Beyspiele bekannt, wo durch unvorsichtige Bekanntmachung eines solchen Fehltritts, viele zu ähnlichen Vergehungen hingerissen wurden, und nun als eine sich und der Welt unnütze Last ihr Leben elend durchseufzen. Da mag auch der Lehrer Himmel und Hölle vorstellen, so wird sich doch jener Satz: Keine Früchte schmecken besser, als die verbotenen — auch hier bestätigt finden. In dem Falle halte ich freylich eine öffentliche Erklärung des Lehrers für nothwendig, wenn diese Pest schon weiter um sich gegriffen hat, und die mehresten dieß Laster, wenigstens dem Namen nach kennen. Nun trete er auf und spreche mit aller ihm nur möglichen Würde gegen die jugendlichen Ausschweifungen; er bezeuge sein

herzliches Mitleiden gegen einen so unglücklich Gefallenen.*) Ist aber das wohl das rechte Mittel, einen solchen Unglücklichen zu bessern, wenn ihn der Lehrer während des Vortrags, durch beißende Sticheleyen deswegen lächerlich zu machen sucht? Spott bessert nie, und gewiß am wenigsten in diesem Falle. Wer wird wohl an Scherz denken, wenn sein Haus in Flammen steht? Muß nicht die Jugend durch dieß unvernünftige Betragen des Lehrers auf den Gedanken gerathen, die Sache müsse doch nicht so viel zu bedeuten haben, da der Lehrer noch darüber scherzen könne. Eben so wenig kann

*) Ueber folgenden Vorfall, den mir neulich einer meiner würdigsten Freunde, Aufseher über einige Zöglinge von 12 bis 16 Jahren, zur Beantwortung mittheilte, bitte ich meine Herren Recensenten um gütige Belehrung. Drey dieser Zöglinge lasen sich an einem Abend — der Lehrer saß in einiger Entfernung — das bekannte Gellertsche Lied: „Der Wollust Reiz zu widerstreben, laß, Höchster, meine Weisheit seyn etc. laut vor. So wie sie es völlig ausgelesen hatten, zog der, welcher es vorgelesen hatte, auf eine äußerst wollüstige Art seine Beinkleider aus, und ein anderer faßte ihn so gleich bey den Schaamtheilen an. Und doch stellt dieß Lied die Folgen der Wollust so abschreckend dar! — — —

kann ich auch hier körperliche Strafen billigen. Man wirke auf den Verstand, führe, wenn es seyn kann, einen solchen Unglücklichen hin zu den Schlachtopfern der Wollust, oder gebe ihm Bücher in die Hände, worin dergleichen Scenen geschildert werden.

Sollte dieß alles fruchtlos seyn, so entferne man ihn von der Schule, damit er nicht auch seine Mitschüler vergiftet. Einige unserer bewährtesten Erzieher, haben diesen Gegenstand, wie er es verdiente, recht ausführlich abgehandelt; nur bedauere ich, daß einige von ihnen die Folgen dieses Uebels, die gewiß schreckenvoll genug sind, zu übertrieben darstellten. Solche Uebertreibungen sind jederzeit von den traurigsten Folgen. Der junge Sünder bemerkt nicht sogleich an sich die übertrieben geschilderten Folgen seiner Handlungen, und — bezweifelt daher die Schädlichkeit seines Vergehens überhaupt.

An euch ist jetzt meine Rede gerichtet, ihr sorgenlosen Lehrer und gewissenlosen Erzieher, die ihr die euch anvertraute Jugend könnt so dahin welken sehen, ohne auf Mittel zu denken, diesem Uebel zu steuern. Ihr schweigt vielleicht aus übertriebener Menschenfurcht,

oder aus andern unedeln Absichten, und bedenkt nicht, daß diese unglücklichen Schlachtopfer in Kurzen, das Ach und Weh über eure unverantwortliche Gewissenlosigkeit, schreyen werden. Auch dann noch, wenn die Kinder schwer die Sünde ihrer eurer Aufsicht anvertrauten Väter büßen müssen, wenn die bleiche Wange, die kalten Glieder, der schleichende Gang, dem Vater die Schreckensworte in seine Seele donnert: »das Feuer, was jetzt meinen Körper beleben sollte, hast du in jüngern Jahren auf eine höchst strafbare Art verschwendet« — auch dann noch trifft euch, gewissenlose Lehrer und Erzieher, der so schreckliche Fluch.

Es hält zwar schwer, sichere Merkmale von diesen jugendlichen Ausschweifungen anzugeben; allein ein aufmerksamer Erzieher, der wirkliche Ansprüche auf diesen ehrenvollen Namen machen kann, wird gar bald hinter die Wahrheit der Sache kommen. Die verblühte Wange, die weiße Stirn, die verzerren Muskeln, die Ringel um die Augen, die Schläfrigkeit und das Klagen des Zöglings über Ueblichkeiten, die Absonderung von seinen Mitschülern und die Liebe zur Einsamkeit — sind fast untrügliche Merkmale. Bey alle dem aber wird der Lehrer dennoch mit der größten Klugheit

zu Werke gehen. Er wird durch zweydeutige Worte hinter die Wahrheit zu kommen suchen, und sich dann alle Unglückliche, die mit in dieß Laster verstrickt sind, nennen lassen, und auch sie insgeheim eines Bessern belehren.

Auch die Sprache einiger Lehrer: ich muß ihm dieß sagen, mein Amt fodert es von mir &c. gefällt mir nicht. Muß nicht da der Zögling auf den Gedanken gerathen, der Lehrer halte dieß Uebel nicht für so gefährlich und würde folglich auch gänzlich davon geschwiegen haben, wenn es ihm nicht die alten ängstlichen und übertrieben strengen Schulgesetze zur Pflicht machten. Durch den Zusatz: Ich thue dieß, weil es mir mein Amt zur Pflicht macht, entkräftete schon mancher Lehrer seine vernünftigen Vorstellungen.

Man verzeihe mir diese kleine Abschweifung, ich komme wieder zu unserm Ehrenfels zurück.

Seine liebe Ehehälfte war die Tochter des verstorbenen Prediger Klotz. Herr Ehrenfels hatte sie nicht so wohl aus Zuneigung, als vielmehr aus Dankbarkeit gegen ihren Vater, dessen Fürsprache er sein Brod verdankte, gehyrathet; denn ihr Stolz und gebieterisches

Wesen, war ihm nur zu gut bekannt. Doch die ausführliche Schilderung dieser geliebten Ehehälfte sey bis auf eine gelegnere Zeit verspart, sie wird sich schon meinen Lesern bey mehreren Gelegenheiten in ihrer Blöße darstellen. Gleich in den ersten Tagen ihres ehelichen Lebens ließ sie es ihrem guten Ehrenfels nur zu fühlbar empfinden, wie schwer sie es fühle, daß durch die eheliche Verbindung mit ihm, ihr voriger Rang in der bürgerlichen Gesellschaft so sehr vermindert sey; und nicht weniger betrübe es sie, ihren schönen Familien-Namen Klotz, mit dem häßlichen Ehrenfels — was vermag nicht blinde Eigenliebe und lange Gewohnheit! — vertauscht zu haben.
